

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 8.

Leipzig, 12. April 1929.

L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweispaltige Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kummer, Bernh., Dr. phil., Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten.  
Koester, Wilhelm, S. J., Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus.  
Schornbaum, Karl, D. Dr., Die Einführung der Reformation in der Stadt Hersbruck.  
Götz, Joh. B., Msgr. Dr., Das Pfarrbuch des Stephan May in Hilpoltstein vom Jahre 1511.

Hirzel, Stephan, Dr. ing., Grab und Friedhof der Gegenwart.  
Voigt, Friedrich Adolf, Sören Kierkegaard im Kampf mit der Romantik, der Theologie und Kirche.  
Koepp, Wilhelm, D., Panagape.  
Müller, Aloys, Psychologie.  
Rehmke, Johannes, Der Mensch.

Walz, Johann Baptist, Dr. theol., Die Fürbitte der Heiligen.  
Stroppel, Robert, Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1030 und 1300.  
Hilbert, Gerhard, D., Eins ist not!  
Bachmann, Friedrich, Dr., Das holländische Volksschulgesetz von 1920.  
Zeitschriften.

**Kummer, Bernh., Dr. phil., Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten.** (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergl. Religionsgeschichte der Universität Leipzig. II. R., Heft 7.) Leipzig 1927, Ed. Pfeiffer. (270 S. gr. 8.) 9 Rm.

Kummer geht von dem richtigen Gedanken aus, daß die Religion eines Volkes nur verstanden werden könne, wenn man die ganze Lebensauffassung des Volkes kennt. Bei den heidnischen Germanen läßt sich diese am leichtesten aus den nordischen Islendingasagas konstruieren, die uns ein lebensvolles Bild von dem Denken und Handeln der Isländer in heidnischer und frühchristlicher Zeit geben. Durch eingehende Prüfung dieser Quellen kommt K. zu dem Ergebnis, daß das Glück der heidnischen Nordgermanen in dem Frieden und der Ehre der gesamten Sippschaft gelegen, daß der einzelne nur in dieser gelebt und gewirkt habe. Das ist sein Midgard. Wer aus der Genossenschaft ausgestoßen, friedlos erklärt worden ist, der ist nach Utgard, dem Öde- und Unglücksland verwiesen, wo ihm weder Rast noch Ruhe gewährt wird. Der Sippe, nicht dem Staate, gemeinsam ist auch die Religion. Diese ist nicht jener Polytheismus, wie er in der eddischen und skaldischen Dichtung begegnet, sondern meist die Verehrung nur eines Wesens, mag das ein Gott wie Thor oder Freyr oder ein Ahne oder der Folgegeist und dergl. sein, an das man sich in allen Lebenslagen wendet. Diese Gebundenheit an die Sippe hört auch mit dem Tode nicht auf; in dem heiligen Berge lebt die Sippe gemeinsam fort. Diese Religion ist noch zur Zeit der Besiedelung Islands (im 9. Jahrh.) lebendig gewesen, wo im allgemeinen noch das Volk in Midgard ein edles Leben fristet. Allein dieses Leben ist fortwährend Angriffen von Utgard ausgesetzt, die namentlich nach Einführung des Christentums gewachsen sind und schließlich den Sieg über Midgard davongetragen haben. Zu diesen feindlichen Mächten gehören Schicksalsglaube, Totenfurcht, Zauberei, die von außen einströmen und sich schließlich um die Utgardsgötter Odin, Hel, Rán konzentrieren. Noch hatte Utgard nicht gesiegt,

als das Christentum kam, und vielfach herrschte noch Midgardsfriede und die Sehnsucht nach ihm. Daher fanden viele im Christentum Trost. Aber dieses brachte keinen neuen innerlichen Glauben, sondern zerstörte nur den alten und hat daher nicht veredelnd auf das Volk eingewirkt und hat die Keime wahrer Menschlichkeit in den Seelen der heidnischen Germanen zerstört. Selbst das Verhältnis von Mann und Frau vernichtete es und führte zu einer Stellung der Frau, wie sie das ganze Mittelalter beherrscht hat.

Der Verf. steht in seiner Arbeit ganz unter dem Einflusse von V. Grönbech, dessen Gedanken er selbständig weiterspinnnt. Und wie diesem, wird man auch ihm in manchem nicht beistimmen. Ich selbst kann verschiedene Auffassungen nicht teilen; vor allem kann ich dem nach dem Verf. von außen eingeführten Utgardskraut den heimischen Ursprung mehrfach nicht absprechen. Sein Germanentum ist mehr Ideal- als Wirklichkeitsbild, wenn es auch weit entfernt ist von dem Phantasiegebilde, wie es in gewissen Kreisen jetzt beliebt ist. Denn seine Auffassung ist im allgemeinen scharf und gut begründet, daß man sich wohl über sie mit dem Verf. streiten kann, aber sie nicht schlechthin zu verwerfen braucht. Jedenfalls ist die Arbeit eine anerkennenswerte Leistung, die von keinem übersehen werden darf, der sich mit altgermanischer Religion beschäftigt.

E. M o g k - Leipzig.

**Koester, Wilhelm, S. J., Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus.** (Neutest. Abhandlungen, herausg. v. Meinertz, Münster i. W. XIV, 1. Münster 1928. 74 S.

Der Vf. bringt eine reichhaltige Zusammenordnung von Stellen aus Paulus, welche irgendwie mit der Kirche in Beziehung stehen. Leider entspricht dem aufgewendeten Fleiß nicht die plastische Kraft, aus der Fülle des mosaikartig zusammengestellten nun auch die Idee als das einheitlich alle Äußerungen des Paulus beseelende Element herauszuarbeiten. Auch zeigt sich die grundsätzliche Unmöglichkeit, eine solche Arbeit bloß mit Stellen aus Paulus zu bestreiten. Um seine Gedanken lebendig zu verstehen,

muß man sie in das Ganze der urchristlichen Gedankenbewegung einordnen. So kommt bei der Ausführung des Vf.s nicht entfernt die Wucht des urchristlichen Endglaubens zur Geltung. Die Kirche ist die heilige Endgemeinde. Sie ist Erfüllung. Sie ist Trägerin der göttlichen Verheißungen. Sie ist vom Geist erfüllte und getriebene Gemeinschaft, die darin ihren Vorzug vor der Gemeinde der Synagoge hat. Auch dadurch versperrt sich der Vf. eine helle Lichtquelle der Erkenntnis, daß er die Paulusgedanken nicht vergleichend an anderen Ausgestaltungen der Sache (Synagoge, griech. Kultvereine) mißt und daraus sich und dem Leser die Eigenart des Paulinischen bewußt macht. Auch die Ausführungen über die Kirche als *σῶμα Χριστοῦ* leiden durch die Beschränkung auf das rein paulinische. Die Art des Vf.s, der wie ein Berichterstatter die Stellen aneinanderreihet, bleibt hier weit hinter der lebendigen Klarheit zurück, mit der z. B. Traugott Schmidt (gestorben 1918) in seinem wertvollen Buch über *σῶμα Χριστοῦ* viele Fragen des Themas behandelt. So ist es bedauerlich, daß der Fleiß des Vf.s den Leser mehr ermüdet als ihm Klarheit gibt, weil er zu sehr nur Gedankenäußerungen addiert, statt das einheitliche, treibende Leben in ihnen aufzuweisen.

D. F r. H a u c k - Erlangen.

**Schorfbaum, Karl, D. Dr.** (Dekan in Roth bei Nürnberg), **Die Einführung der Reformation in der Stadt Hersbruck.** Auf Grund der Akten dargestellt. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 9. Band.) München 1928, Chr. Kaiser. (XII, 80 S. gr. 8.) 3,20 Rm.

Mit dieser Schrift hat uns der derzeitige Führer der bayrischen Kirchengeschichtsforschung wieder eine schöne Frucht seines unermüdelichen Forscherfleißes beschert. Seine Studie ist deshalb bedeutsam, weil sie zum erstenmal die kirchlichen Verhältnisse des Nürnberger Landgebietes beleuchtet. Nach einer eingehenden Schilderung der kirchlich-religiösen Verhältnisse in Hersbruck am Ausgang des Mittelalters zeigt uns der Verfasser, wie der neue Geist sich dort regte, wie der Nürnberger Rat eingriff und der von ihm dorthin gesandte Augustinerprior Karl Reß († 1528) die ersten gottesdienstlichen Neuerungen in evangelischem Geist durchführte. Das Wirken dieses Mannes blieb auch in der Folgezeit bedeutsam, so daß man ihn wohl als den ersten evangelischen Geistlichen Hersbrucks ansprechen darf. Weitere Abschnitte behandeln das Schicksal der Meßpriester und -pfründen, Auseinandersetzungen mit Bamberg und die Einrichtung eines evangelischen Schulwesens, letzteres als Abschluß des ganzen Reformationswerkes. Die beigegebenen trefflichen Bilder und fünf archivalische Beilagen erhöhen den Wert der gründlichen Studie, die einen wichtigen Beitrag zur künftigen Kirchengeschichte Bayerns bildet.

P. S c h a t t e n m a n n - München.

**Götz, Joh. B., Msgr. Dr.** (Stadtpfarrer bei St. Moritz in Ingolstadt a. D.), **Das Pfarrbuch des Stephan May in Hilpoltstein vom Jahre 1511.** Ein Beitrag zum Verständnis der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands am Vorabend der Reformation. (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, begründet von † Prof. Dr. Jos. Greving, mit Unterstützung der Gesellschaft des Corpus Catholicorum herausgegeben von Prof. Dr. Albert Ehrhard in Bonn. Heft 47 und 48.) Münster in Westf. 1926, Aschendorff. (XI., 204 S. gr. 8.) 8.50 Rm.

Hilpoltstein ist ein mittelfränkisches Städtchen, ungefähr 30 km von Nürnberg, an der Lokalbahn Roth-Greding.

Stephan May, zuerst Verweser und dann Pfarrer dortselbst, legte ausführliche Aufzeichnungen über sein Einkommen und sein Verhältnis zu seinen Hilfskräften an. Dabei nahm er in der mannigfachsten Weise auch auf die in der Hauptkirche und im Filial üblichen Gottesdienste Bezug. Dieses „Pfarrbuch“, das gelegentlich schon in Forschungen zur Diözesan- und Ortsgeschichte benützt wurde, bearbeitet Götz, indem er mit Beiziehung vieler gedruckter und ungedruckter Quellen und unter zahlreichen Vergleichen eingehend schildert, wie es in Hilpoltstein gegen Ende des Mittelalters um den liturgischen und den Seelengottesdienst sowie um die Tätigkeit, das Einkommen und die Hilfskräfte des Pfarrers bestellt war. An solchen Veröffentlichungen hatten wir bisher nur zwei: 1904 hat Falk die pfarramtlichen Aufzeichnungen des Florentius Diel bei St. Christoph in Mainz (1491—1518) und 4 Jahre später Greving das Pfarrbuch des Johann Eck für U. L. Frau in Ingolstadt herausgegeben. Während sich aber diese beiden auf bedeutsame Städte beziehen, sehen wir jetzt in das Kirchenwesen eines kleinen Ortes hinein. Außerdem enthält das Hilpoltsteiner Pfarrbuch viel mehr Einzelheiten aus den kirchlichen Sitten und Gebräuchen jener Zeit als die beiden anderen Aufzeichnungen. Darum darf man seine Bearbeitung für noch dankenswerter erklären und sagen, daß alle Inhaber einer aus dem Mittelalter stammenden Pfarrei, die deren Geschichte erforschen wollen, hier ein fast nie im Stich lassendes Hilfsmittel bekommen haben. Auch wird dem Verfasser wegen seiner Bemühungen um die Aufhellung der liturgischen Verhältnisse jener Zeit nicht nur von katholischer Seite Dank gezollt werden. Götz, dessen Arbeitsgebiet in erster Linie die Reformationsgeschichte ist, hält mit der Kritik des Ablaßwesens nicht zurück. Man wundert sich, daß er nicht auch zur Stiftung der vielerlei Gedenktage und überhaupt zur Verbundenheit des ganzen gottesdienstlichen Wesens mit dem Gelde kritische Bemerkungen macht. Ausgewählte Abschnitte des Pfarrbuches sind im Anhang abgedruckt, leider nicht in der ursprünglichen Reihenfolge, sondern nach den Gesichtspunkten der Bearbeitung.

T h e o b a l d - Nürnberg.

**Hirzel, Stephan, Dr. ing., Grab und Friedhof der Gegenwart.** Im Auftrage des Reichsausschusses für Friedhof und Denkmal herausgegeben. München 1927, G. Callwey. 150 S. mit 115 Abb. Geh. 6.— Rm., Hlubl. 7.50 Rm. (Bücher des Reichsausschusses für Friedhof und Denkmal, Band I.)

Hier ist eine Reihe von Abhandlungen vereinigt, die das Thema „Grab und Friedhof“ nach allen Seiten theoretisch wie praktisch beleuchtet. Der erste Teil wendet sich dem Grab zu. Prof. K. G r o s s (Dresden) bespricht die Einzelgestaltung des Grabes mit praktischen Vorschlägen. Pfarrer W. H o f f m a n n (Chemnitz) behandelt die für evangelische Gräber empfehlenswerten Symbole, J. V o l l m a r OSB (Maria Laach) das gleiche für das katholische Grab, mit besonderem Hinweis auf altchristliche Symbolik und auf die neuere Schule von Beuron (abgeb. ein vortrefflicher Guter Hirt von Simon Veit OSB. Der Rabbiner M. G r u n w a l d entwickelt die Geschichte der jüdischen Gräbersymbole an den beiden wichtigsten, dem siebenarmigen Leuchter und dem Davidsstern (dem ineinandergeschobenen Doppelpentagramm). R. R i e m a n n endlich bespricht das Grabsymbol der Freidenker und rühmt am meisten die Hand mit der lodernen Fackel. Der zweite

Teil wendet sich der Gestaltung des Friedhofes zu: P. Wolf (Dresden) bespricht den Friedhof als städtebauliches und architektonisches Problem (mit beigelegten Plänen); der Feuerbestattung widmet er warme Worte und zeigt die beste Form der Urnenbeisetzung. Gartenbaudirektor Freye (Bremen) gibt auf Grund zahlreicher Pläne Winke für die Anlage von Wald-, Park- und architektonischen Friedhöfen, ohne einer dieser Formen den Vorzug zu geben: das bestimmt vielmehr jedesmal die örtliche Beschaffenheit. Wie man aus schlecht angelegten Friedhöfen bessere macht, zeigt Gartenbaudirektor J. Erbe (Breslau) an der Hand vieler, mit Illustrationen veranschaulichter Beispiele. Über Urnenaufstellung unterrichtet Prof. Gross (Dresden). Der dritte Teil bringt „Richtlinien“, so die Richtlinien des genannten Reichsausschusses, die alle möglichen Friedhofsprobleme zusammenfassen und Lösung geben. Von der „Qualitätsmarke“ handeln Oberbürgermeister K. Siegrist (Karlsruhe) und J. Aschenbrenner (München) als von einer Sicherung für wirklich einwandfreie Grabdenkmalkunst. — Der Wert des ganzen Sammelbandes für den Praktiker liegt auf der Hand; schade, daß dabei so oft mit der so berechtigten Betonung des Friedhofes als einer sinnigen Naturanlage so sehr das Natürliche in einem dem christlichen Todesgedanken fernstehenden Sinn verbunden wird.

H. Preuß - Erlangen.

**Voigt, Friedrich Adolf, Sören Kierkegaard im Kampfe mit der Romantik, der Theologie und der Kirche.** Zur Selbstprüfung unserer Gegenwart anbefohlen. Berlin 1928, Furche-Verlag. (426 S. gr. 8.) 10 Rm.

Friedrich Adolf Voigt will Kierkegaard als wirkende Macht im religiösen Leben und Kämpfen unserer Zeit und unseres Landes darstellen. Er zeigt in seinem sehr dankenswerten Kierkegaard-Buch, wie Kierkegaard redivivus den aufmerksamen Leser vor eine Kritik der Kunst, der Theologie, der Kirche, ja, des Menschentums überhaupt stellt, indem er ihn daran erinnert, daß Jesus und seine Apostel eine Botschaft des Gerichts über die Welt gebracht haben. Er begrüßt Kierkegaard als Mitkämpfer im Geisteskampf der Gegenwart. Im Gegensatz zur alten reformatorischen Theologie lehrt die religionsgeschichtliche Schule, daß der von der katholischen Kirche (Augustinus) und von den Reformatoren gelehrte Glaube an die Erlösung der Welt durch Jesus Christus nicht auf Jesus, sondern auf Paulus, den Verdränger der Religion Jesu, zurückgehe, und daß es infolgedessen Aufgabe der modernen Theologie sei: Abbruch der paulinisch-augustinisch-reformatorischen Lehre von der Erbsünde und der Welterlösung und Umbildung des evangelischen Kirchentums zu einer Bildungsreligion des Neuprottestantismus. So ist der Kampf der religionsgeschichtlichen Schule gegen die alte reformatorische Theologie einerseits und der Kampf der Gruppe um Barth für die paulinisch-lutherisch-calvinistische Lehre gegen die Modernen andererseits im letzten Grunde ein Kampf um den Glauben an das Evangelium von der Erlösung, eben der Kampf, den Kierkegaard tapfer durchgekämpft hat. Der Untersuchung geht eine biographische Einführung voraus, die Kierkegaards Leben, Leiden und Kampf hell beleuchtet. Voigt zeigt Kierkegaard im Kampf gegen die Romantik, seine Kritik der systematischen Theologie und seine Anschauungen über Gottes Reich und Kirche, Gottes Herrschaft und der Menschen Dienst. Der Autor bietet sein Kierkegaard-Buch zur Selbstprüfung

unserer Gegenwart, denn Kierkegaard will nicht eine ideale Vergangenheit der Gegenwart vorhalten, wie die Romantiker, noch den Zeitgenossen eine herrliche Zukunft in Aussicht stellen, wie Sozialisten und Lebensreformer, sondern er will in echt christlichem Geist die Zeit und ihre Geschichte vor die Ewigkeit, die Menschen vor Gottes Gericht und Erlösung stellen. Sein harter Kampf gegen die Kirche seines heißgeliebten Vaterlandes war die Tat eines christlichen Gewissens, die auch unserer deutschen Christenheit zugute kommen soll. Eine eingehende Kierkegaard-Bibliographie beschließt das Werk, das geeignet ist, den nachdenkenden Leser in das Verständnis des großen dänischen Geisteskämpfers einzuführen, wenn er in christlicher Vertiefung und Selbstprüfung sich Kierkegaards Worten öffnet. Lic. Dr. Kurt Warmuth - Dresden.

**Koepf, Wilhelm, D., Panagape.** Eine Metaphysik des Christentums. Die Bildung einer metaphysischen Gottesidee des Christentums. (II. Buch.) Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (XII, 335 S. gr. 8.) Geb. 15 Rm.

Im Anschluß an das erste Buch und in Weiterführung seiner Ergebnisse wird zuvörderst der Streit zwischen der Theologie und den anderen Wissenschaften durch die Abweisung der beiderseitigen Absolutheitsansprüche, auf denen er beruht, geschlichtet. Nun kann die Vernunft die Möglichkeit des Eintrittes des Ewigen in das Endliche nicht mehr bestreiten; dem Glauben aber wird gerade dadurch, daß auch er es nur zu einer relativen Erkenntnis der absoluten Wirklichkeit bringt, sein Entscheidungscharakter gewahrt (S. 1—19). Die Ideenintuition, in welcher die Glaubensgnosis nach dem Verfasser gipfelt, wird nun weiter mit dem Kantischen Verständnis des Wesens der Idee verglichen und so näher ins Licht gestellt; besonders wird dabei die Gottesidee ins Auge gefaßt. Während sie sich bei Kant nur im Gefolge anderer Ideen, vom Weltdenken her ergibt, hat sie vielmehr in der Welt der Religion ihr eigentliches Quellgebiet, an dem sie „unmittelbar aufleuchtet“. Innerhalb dieser Wirklichkeitssphäre aber hat die Theologie sich speziell an das Christentum in Geschichte und Erfahrung zu halten (19—53). Nach einer kurzen Auseinandersetzung über die Termini: Gottesanschauung, Gottesvorstellung, Gottesbegriff und Gottesidee wird dann auf „die genuine Quelle der christlichen Gottesaussage“ eingegangen, welche „primär“ in dem synoptischen Jesusbild, „sekundär“ in dem apostolischen Zeugnis gefunden wird. Jesus bedient sich gewisser, ganz konkreter und lebendiger Bilder, vor allem der des Vaters und Königs, zum Ausdruck der unmittelbar erlebten und gewissen Wirklichkeit Gottes, über die er nicht weiter reflektiert (53—75). Vom Apostel Paulus werden diese Bilder bereits nach verschiedenen Seiten hin gedanklich interpretiert. Die Paradoxien, die sich dabei ergeben, lösen sich schließlich auf in einem Letzten, was er über Gott zu sagen hat: seiner Agape. Letzteres gilt auch von Johannes, bei dem im Übrigen „Gottesgedanken in der Glaubenslinie“ und „in der Mystik“ unterschieden werden (S. 76—98). Als „Aufstieg hin zum Protokanon des Neuen Testaments“ und als „Wiederabstieg von demselben“ wird dann noch das Gottesbild des Alten Testaments, in welchem die Heiligkeit und die vergeltende Gerechtigkeit stärker hervortreten, und das des neutestamentlichen Deuterokanons, in welchem sich neben diesen Zügen auch ein „stückhaftes Eindringen heidnischer Elemente“ zeigt, behandelt (S. 99 bis 110) und dann in drei Kapiteln „der Kampf der Quell-

gebiete in der Geschichte der christlichen Gottesaussagen" verfolgt, und zwar 1. „in der Antike“, 2. „im Aufstieg des abendländischen Denkens bis zu Luther“, 3. „in der Mitte der abendländischen Kultur unter dem Zeichen der Aufklärung“ (S. 113—239). Die weitgreifenden Ausführungen können hier nur eben angedeutet werden. Dem östlichen (alexandrin.) Typus des in Sonderwesen sich entfaltenden transzendenten Überseins wird der römische des dreifaltig waltenden Regenten, dessen Liebe nur einen Ausnahmefall von der gesetzlichen Weltordnung bildet, gegenübergestellt und auf beiden Seiten eine Entfremdung der Gotteseerkenntnis in der Richtung auf mystisch-spekulatives oder praktisches Weltdenken festgestellt. Bei Augustin erscheint dann die abendländische Weltbetrachtung mit den erneuerten Grundmotiven der urchristlichen Gottesanschauung verbunden: Gott der das Menschenherz unterwerfende Wille und so unser Heil; damit eng verbunden, aber im Hintergrunde sich haltend, die neuplatonische Gottesidee, auch die Trinität jenem ersten Gedanken untergeordnet (S. 113—152). Im sogen. Mittelalter dann die naive germanische Auffassung Gottes (Christi) als des milden Himmelskönigs; das wissenschaftliche Gottesbild zunächst von Augustin her einen neuplatonischen Einschlag zeigend, weiterhin unter den Einfluß des Aristotelismus geratend, der aber abendländisch-germanisch interpretiert wird: Gott lebendiger Wille, und zwar Liebeswille im Verhältnis zur Welt. So das Personhafte das Substantielle immer mehr verdrängend, die Liebe freilich stark kosmologisch-rational gedacht. Schließlich im Nominalismus der voluntaristische Gottesbegriff zur absoluten, völlig unbestimmten Willkürmacht übersteigert, auch ihre Selbstbestimmung als Gnadenwille gänzlich grundlos. Dieses spätmittelalterliche Gottesbild bei Luther verbunden mit und vertieft durch die aus der Erfahrung Christi am Wort wiedergewonnenen eigentlichen Züge: Gottes Wesen unbegreifliche Liebe für den Glauben, auch wenn sie sich im Zorn verhüllt (S. 152 bis 191). In der Folgezeit fast ohne Berührung nebeneinander hergehend das neue Weltdenken und die protestantische Theologie, nur in Leibniz und weniger glücklich in Schleiermacher nach Einheit strebend. Im 19. Jahrhundert die Theologie immer mehr bedrängt und verdrängt durch eine konstruktive oder destruktive Religionsphilosophie einerseits, die religionsgeschichtliche Betrachtung andererseits. Die Gegenwart charakterisiert durch die Absage an die Religionsphilosophie, in der Gottesfrage durch neue, vorwärtsstrebende Tendenzen (irrationale, dialektische, voluntaristische Linie) im bewußten Rückgange auf die Gottesanschauungen und -gedanken des Neuen Testaments und Luthers (S. 191 bis 239).

Nach dieser historischen Übersicht über die Aussagen des christlichen Glaubens über Gott und ihre Bearbeitung durch die Theologie wird der „Anlauf zum Aufstieg zu der metaphysischen Gottesidee des Christentums“ genommen in einer auf den Kern gehenden „phänomenologischen Wesensschau des Glaubensgottes“. Von dem Urphänomen der Religion, dem Gebet, aus „ergibt sich im Grunde nur ein einziger Zug“ des Gottesbildes, die reine, vollmachtübende Agape; nur die Gebetshemmungen weisen auf Gottes Heiligkeit und Zorn hin; aber beide sind in Wahrheit nicht etwas Besonderes in Gott neben der Agape, sondern in dieser aufgehoben. Ebenso tritt bei der Bekämpfung die überwältigende Macht der Agape im Verein

mit der Heiligkeit hervor, jene nur zuerst in dieser verborgen, aber nachher sich enthüllend. Und so lösen sich auch alle anderen mit der Liebe in Spannung tretenden Züge im Gottesbilde (richterliche Gerechtigkeit usw.), dem vollen Glauben, der in Gottes Herz schaut, auf in jene erstere, weil sie ihren Ursprung nicht sowohl in Gott als in unserer Endlichkeit und Zeitlichkeit haben. Nur sofern der Glaube nicht dem in Jesus gegebenen Ideal entspricht, machen sich die peripherischen Züge stärker geltend, überwuchern womöglich die Agape, so daß Gott als der ganz andere erscheint. Daher zeigt die geschichtliche Gottesoffenbarung in Jesus auch nur jenen einen Grundzug, mit dem nur der der Machtmajestät untrennbar zusammengehört (S. 239—269).

Die entscheidende Frage ist nun die, ob es von dieser phänomenologischen Zusammenschau der christlichen Gottesaussagen aus möglich ist, zu einer metaphysischen Gottesidee aufzusteigen. Sie muß bejaht werden, da dem gezeichneten Gottesbilde ja ein Grundzug eigen ist. Das entspricht dem (in Buch I) hervorgehobenen Merkmal der Idee, ihrer Einlinigkeit und Eindeutigkeit. Aber bei dem Vorhandensein auch anderer Züge — besonders kommt da die Heiligkeit in Betracht — ist das Gelingen dieses Versuchs noch nicht über allen Zweifel erhaben. Jene Züge müßten zu dem Ende ja mit der Agape identisch, diese müßte der ganze Gott und zugleich „in aller Wirklichkeit ein Letztes (ja das Letztel)“ sein (Panagape) — „eine sehr gewaltige, ungeheuerliche und zugleich noch sehr unklare und unendlich schwierige Gedankenlinie“, zumal wenn man bedenkt, was Agape im Unterschiede von anderen Formen der Liebe bedeutet, nämlich reines Schenken, Sichhingeben. Die Panagape in diesem Sinne scheint auf Pantheismus hinauszulaufen. Aber das hält K. gar nicht für bedenklich. Das Christentum kommt — so meint er — letzterem, wenigstens sofern er zum Dualismus im Gegensatz steht, sehr entgegen. (Etwas anderes ist es mit seinem Gegensatz gegen die Offenbarungsreligion, der aber unberechtigt ist.) Ein Willensmonismus steckt in den Lehren von der Schöpfung, Allmacht, Allgegenwart usw., und mit diesen „pantheistischen“ Zügen der christlichen Gottesvorstellung vereinigt sich die Agape als Idee: Liebesallgewalt im letzten Untergrunde des Alls (S. 269—320). Mit der Macht der Liebe fällt auch die positiv verstandene Heiligkeit (als heiligende) zusammen. Nur in ihrer negativen Fassung (als Abstandserhabenheit) bereitet sie noch Schwierigkeiten. Aber wenn wir sie als solche einseitig hervorheben, so führt das zum Dualismus zurück, gegen den wir uns mit dem Pantheismus verbündeten. Vielmehr müssen wir sie als eine „paradoxe Nebeneidee“ verstehen, die für unseren endlichen Geist in der „Uridee“ der Panagape entsteht, deren Paradoxie aber auflösbar ist. Die Panagape, die als reine Selbstlosigkeit eigentlich gar kein Selbst haben kann, können wir uns doch auch nicht ohne ein solches denken. Auf diese und andere Reflexionen führt sich der Zug des Selbstseinwollens, der „Selbstmajestät“-Heiligkeit in der Gottesidee zurück; aber er geht schon für die Glaubenserfahrung immer wieder in der Panagape auf und wird vollends von der Glaubensgnosis als Schein erkannt (320 bis 335). —

Ich habe zu der Übersicht über die Geschichte der christlichen Gottesanschauungen und -gedanken, die der Verfasser zunächst gibt, nichts zu bemerken. Sie ist als

solche ganz dankenswert, wenn sie auch im Ganzen aus zweiter Hand schöpft. Desgleichen stimme ich mit der phänomenologischen Wesensschau, welche die Erscheinungswelt des christlichen Gottesglaubens einheitlich zusammenfaßt, in der Hauptsache überein. Daß er auf seiner Höhe in der Liebe Gottes seinen Halt findet und die Empfindung seiner abschreckenden Heiligkeit, die Furcht vor seinem Zorn hinter sich läßt, wer möchte das bestreiten? Eine Gottesanschauung, welche diese letzteren Züge einseitig hervorkehrt, gehört in die Gesetzesreligion. Die dem Christentum als Erlösungsreligion eigentümliche Offenbarung der Heiligkeit Gottes ist die Heiligung.

Bedenken habe ich aber gegen die metaphysische Gottesidee, zu der Koepp weiter fortschreitet. Er denkt dabei an einen das All durchflutenden Lebensquell, eine Speisung und Erhöhung des Daseins aus einem unerschöpflichen Reichtum, er gibt also der in Christus offenbaren und im Glauben erfahrenen, sündenvergebenden und erneuernden Liebe Gottes eine Wendung ins Kosmische. Ob sie dabei nicht ihr Persönliches verliert, und also sich von der Glaubenswahrheit entfernt, auf Grund deren sie doch gebildet werden soll? Tatsächlich hat, wie Koepp selbst zugibt, seine Alliebe etwas Pantheistisches an sich. Er meint allerdings, daß gewisse Züge der christlichen Gottesanschauung — zu ihnen rechnet er sogar das Bild der Herrschaft Gottes — dem Pantheismus bzw. Monismus, einem voluntaristischen wenigstens, stark zuneigen. Man muß nun wohl zugeben, daß ein Dualismus von Gott und Welt, wie er jetzt von vielen vertreten wird, dem christlichen Glauben nicht entspricht. Aber auf einen Monismus der Panagape im Sinne des Verfassers läßt er sich m. E. auch nicht hinausführen. Das Personalistische, was er ohne Zweifel an sich hat, wird dabei nur zu sehr abgestreift. Dieser Zug soll sich nun freilich nach Koepp von der Panagape aus verstehen lassen, aber mehr nur als ein für unseren endlichen Geist in seinem Unvermögen, alles zumal aufzufassen, unvermeidlicher Schein. Daher die Paradoxie zwischen Selbstseinwollen, „Selbsterhabenheit“ oder Heiligkeit einerseits und Panagape andererseits in der christlichen Gottesidee. Aber letztthin muß Gott „reines Schenken“ sein, und als solches kann er kein Selbst haben. Mir deutet, daß dies für den christlichen Glauben — und damit auch für eine auf ihn sich aufbauende Metaphysik — etwas Wesentliches ist. Die göttliche Liebe ist, christlich verstanden, nicht ein Erguß ins Weltall, sondern Selbstmitteilung des welterhabenen Gottes an seine endlichen und sündigen Geschöpfe zwecks persönlicher Gemeinschaft mit ihnen. Freilich muß Gott auch als der das All Durchwaltende und auf das Ziel seiner Liebe Hinführende gedacht werden. Aber das ist etwas anderes als jene Expansion, wenn ich so sagen soll, des Weltgrundes durch das All hin. „Primär“ ist jedenfalls die Liebe Gottes im Christentum, seine persönliche Zuwendung zu den seiner Vergebung und Kraft bedürftigen Menschen, bei der er sich nicht selbst verliert, sondern behauptet, indem er sie an sich und seinen ewigen Willen bindet, sie auch seine Abweisung erfahren läßt, wenn sie ihm widerstreben. Bei dem Verfasser verschwimmt die Grenzlinie zwischen dieser Gottesanschauung und dem Pantheismus, dessen Unterscheidung vom Theismus nach seiner ausdrücklichen Erklärung jetzt wieder verschwinden soll. Er scheint mir dabei den letzteren mit dem Deismus der Aufklärung zusammenzuwerfen. Zugleich ist bei seinem Entwurf der Gottesidee sein zuvor entwickeltes Ver-

ständnis des allgemeinen Wesens der Idee maßgebend, deren „Einlinigkeit und Eindeutigkeit“ verlangt, daß alles als „sekundäre Nebenidee“ beiseitegeschoben wird, was sich der „Urdee“ der Panagape, wie er sie faßt, nicht fügen will. Diese „Panmetaphysik“ wird aber den Forderungen der Glaubensgnosis nicht gerecht, sondern biegt letztere um im Sinne einer bestimmten Erkenntnistheorie und Weltanschauung, die ich hier nicht weiter beurteilen will.

M. Schulze-Königsberg.

**Müller, Aloys** (Privatdozent an der Universität Bonn), **Psychologie**. Versuch einer phänomenologischen Theorie des Psychischen. (Leitfäden der Philosophie, Bd. 3/4.) Berlin und Bonn 1927, Ferd. Dümmler. (346 S. 8.) Kart. 7 Rm.

Diese Arbeit will eine erste Einführung in psychologisches Denken bieten. Es sind darum nur Elemente der Psychologie, die hier geboten werden, „metaphysikfrei“ und „unphysiologisch“ dargestellt. Die Behandlung des Stoffes ist anschaulich und im ganzen leicht faßlich, nicht durch Anmerkungen beschwert. Man merkt es der Arbeit kaum an, daß sie die erste psychologische Arbeit des sonst durch mathematische und erkenntnistheoretische Untersuchungen bekannt gewordenen Verfassers darstellt. In der Gesamtauffassung steht sie Dyroff nahe, dem sie zum 60. Geburtstage gewidmet ist, vertritt also den Standpunkt der sogen. reinen Psychologie, die das Seelische aus sich selbst heraus zu verstehen und zu erklären sucht. Doch ist sie auch von der modernen Gestaltpsychologie nachhaltig beeinflusst. Die Ausführungen sind fein abgewogen, bringen eine Menge selbständiger Beobachtungen, zeugen von einer umfassenden Kenntnis auch der angrenzenden Probleme. Solcherart kann das Buch wohl beanspruchen, eine gute Einführung in die moderne Psychologie zu bieten. Seine Stärke liegt wohl in der begrifflichen Verarbeitung der heutigen Ergebnisse. Weniger sorgfältig ist das breite Tatsachenmaterial der heutigen Psychologie herangezogen. Auch wäre es wünschenswert, daß in einer neuen Bearbeitung das höhere Seelenleben eingehender behandelt werden würde (Sittlichkeit, Kunst, Religion), das hier, wie leider noch immer oft in den Lehrbüchern der Psychologie, etwas kurz abgetan ist. In gleichem Maße würde der Wert des Buches für den praktischen Gebrauch steigen.

Werner Gruhn-Dorpat.

**Rehmke, Johannes, Der Mensch**. Leipzig 1928, Felix Meiner. (62 S. kl. 8.) 1,50 Rm.

Es ist gewiß nicht unbedeutend, wenn der ehrwürdige Altmeister der „grundwissenschaftlichen Philosophie“ im Jahre seines achtzigsten Geburtstages gerade über die Frage: Was ist der Mensch? — eine zusammenfassende Abhandlung erscheinen läßt. Doch ist es nicht die Absicht des Verfassers, von der ungeheuren Tragweite und Schwere dieser Menschheitsfrage, in welcher alle Fragen der Welt- und Lebensanschauung sich kneten, einen allseitigen Eindruck zu erwecken, sondern kurz und bündig darzulegen, was die Grundwissenschaft nach Maßgabe ihrer scharf umrissenen Grundbegriffe zur Frage zu sagen hat. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit alle die Fragen, in welche die Hauptfrage sich auseinanderlegt, gemeistert werden. Trotz der vorwiegend dogmatischen Haltung gibt die straffe Gedankenführung sowie die flotte Schreibweise von der ungebrochenen Geistesfrische des greisen Verfassers ein erfreuliches Zeugnis. — Das Er-

gebnis ist, daß der Mensch weder ein körperliches, noch ein geistiges Einzelwesen, noch auch ein aus Körper und Geist bestehendes oder teils körperlich, teils geistig erscheinendes Einzelwesen, sondern eine Wirkenseinheit ist von Körper und Geist, welche an sich wesensverschieden sind. — Schwarmgeisterei gegenüber ist für die kirchliche Gnadenmittelehre die klar bestimmte Ansicht bemerkenswert: „Jedes Wirken von Geist auf Geist ist für beide Geistwesen leiblich vermittelt, wir kennen keinen Wirkensfall von Geist auf Geist, der sich als ein unvermitteltes Wirken von Geist auf Geist erwiesen hätte“ (S. 55).

D. Dr. Karl Pröhle-Sopron (Ungarn).

**Walz, Johann Baptist, Dr. theol.** (Privatdozent der Dogmatik a. d. Universität zu Würzburg), **Die Fürbitte der Heiligen.** Eine dogmatische Studie. Freiburg i. Br. 1927, Herder & Co. (168 S. gr. 8.) 6 Rm.

Die Studie umfaßt vier Teile (Wesen der Fürbitte der Heiligen; ihre Bezeugung durch die Quellen der Offenbarung; ihr Gegenstand und ihre Wirksamkeit). Der Verf. setzt sich wiederholt mit der Stellung der Reformatoren und der evang. Bekenntnisschriften auseinander. So gewinnt die Arbeit einen stark apologetischen Charakter. Er schreibt aber nicht nur mit dem Eifer des Forschers, sondern auch mit dem warmen Herzen des gläubigen Katholiken. Um so schmerzlicher erkennt man wieder die tiefe Kluft, die römische und evangelische Frömmigkeit scheidet. Denn A. T. und N. T. bieten für den Heiligenkult keinen Anhalt. Und der anerkanntswerte Sammelfleiß des Verf. hat selbst aus den ersten zwei Jahrhunderten der Kirche — die aber für uns ebensowenig wie die Apokryphen als Offenbarung in Frage kommen — nichts finden können als die gegenseitige Fürbitte der Gläubigen auf Erden! Erst bei Hippolyt und Origines setzen die Zeugnisse für die Fürbitte der Heiligen und den damit verbundenen Heiligenkult ein. Das ist aber für evang. Frömmigkeit kein gangbarer Weg, für die allein die H. Schrift maßgebend ist. Dazu kommt der enge Zusammenhang des Heiligenkults mit dem heidnischen Heroen- und Götzendienst, den auch diese Arbeit vergeblich zu zerstören sucht (wohl der schwächste Teil des Buches). Ebensowenig ist der Nachweis gelungen, daß die Anrufung der Heiligen kein Mißtrauen gegen Gott und Christus bedeute, so oft er auch darauf zurückkommt. Denn wenn man zu Gott kommt „auf die Fürbitte der Heiligen hin“, so genügt doch eben die Mittlerschaft Christi nicht („deßhalb suoehen wir mitler, die vor gotlichem anplich besteen“, S. 163). Und daß durch den Heiligenkult Gott nur um so mehr verherrlicht werde, können wir niemals zugeben.

Auf Einzelheiten einzugehen, fehlt es hier an Raum; nur das sei im Vorübergehen erwähnt, daß wiederholt von Gebeten zu den Heiligen gesprochen wird (S. 101, 133, 153 f.).

F. Priegel-Breslau.

**Stroppe, Robert, Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1050 und 1300.** Mit besonderer Berücksichtigung der Meß- und Tagzeitenliturgie. (Heft 17 der Sammlung „Deutsche Forschungen“ herausgegeben von Fr. Panzer und Jul. Petersen.) Frankfurt (Main), Moritz Diesterweg. (216 S. gr. 8.) 9 Rm.

Das Buch ist die Gabe eines Germanisten an die Theologen. Der Verfasser bittet im Vorwort die Theologen und besonders die Liturgiewissenschaftler unter ihnen um Nachsicht. Er hat dies aber nicht nötig. Wir sind ihm

nicht Nachsicht schuldig, sondern Dank. Er bietet uns einen sachkundigen Beitrag zu der Frage: Was war die Liturgie der Kirche dem Menschen des Mittelalters? Das Buch weist an den Quellen nach, wie die liturgische Umwelt des mittelalterlichen Menschen sich in der geistlichen Dichtung spiegelt und zwar in der deutschen Dichtung. An lebendigen Beispielen wird sichtbar, wie die Liturgie manchmal als gestaltende Kraft, manchmal als mitgestaltende Kraft in der deutschen Dichtung wirkt, wie aber oft auch einzelne liturgische Elemente, einzelne Gebete, Formeln, Feste und Symbole der kirchlichen Liturgie auf die deutsche geistliche Dichtung einwirken. Wenn der Verfasser darüber klagt, daß seine Arbeit nur ein vorläufiger Versuch sein kann schon aus dem Grunde, weil der in gewaltiger Fülle vorhandene Stoff von der germanistischen Wissenschaft noch nicht ausgewertet worden ist, und an die germanistische Forschung die Aufforderung richtet, das bereits zugängliche Material nicht ungenutzt liegen zu lassen, so wollen wir hoffen, daß diese Aufforderung ein lebhaftes Echo finde. Der Verfasser hat Recht, wenn er bemerkt, daß die germanistische Wissenschaft in dem Bilde, das sie vom deutschen Mittelalter zeichnet, der Liturgie den Platz einzuräumen hat, den sie nicht bloß als eine bedeutsame, sondern als die wichtigste formende Kraft im Leben des mittelalterlichen Menschen tatsächlich eingenommen hat. Denn es darf nicht übersehen werden, daß dem Mittelalter der Gegensatz von Form und Leben fremd ist: Form und Leben, wie auch Individuum und Gemeinschaft bildeten eine Einheit. Um deswillen hat aber dieses Buch einen über seine Bedeutung für die geschichtliche Forschung weit hinausreichenden Wert nicht bloß für die Liturgik, sondern für die kirchliche Theologie der Gegenwart. Denn diese Probleme, Form und Leben, Individuum und Gemeinschaft, Gebundenheit und Freiheit stehen heute im Brennpunkt des geistigen Lebens und von der Entscheidung hierbei hängt nichts geringeres ab als das Schicksal der abendländischen Kultur: ob Untergang oder Neubau des Abendlandes!

Lic. theol. Paul Schorlemmer-Lich (Oberhessen).

**Hilbert, Gerhard, D.** (Oberkirchenrat in Leipzig), **Eins ist not!** Predigten. Leipzig 1928, A. Deichert (D. W. Scholl). (195 S. gr. 8.) 4.50 Rm.

Hilbert zitiert in seiner Schrift „Wider die Kultpredigt“ die drastische Ausführung von Aloys Henhöfer: „Wenn der Jäger auf die Hirschjagd geht, schießt er keinen Hasen, wenn sie noch so viele Männlein um ihn machen, denn er will mit der Kugel den Hirsch schießen. Wenn er Hasen schießt, so schießt er mit Schrot. So geht's mit der Predigt. Einen großen Hauptgedanken haben und für den alles aufsparen und verwenden, das ist Hirschpredigt, und so einzelne schöne Sächle aus dem Text nehmen, das ist Hasenpredigt, da geht aber der Hirsch vorbei.“ Man kann die Predigtweise H.s nicht besser charakterisieren, als daß man sagt, daß sie dem obenerwähnten Ideal der Predigt entspricht. H. hebt einen großen Gedanken aus dem Text heraus und prägt ihn machtvoll dem Hörer ein. Er kommt hierin der Forderung Wursters nach, der sagt, daß derjenige, der etwas erreichen will, nur eins wollen darf. H. will in jeder seiner Predigten nur eins, aber das will er ganz, so daß man sich der zwingenden Macht seiner Ausführungen nicht entziehen kann. Diese Predigten haben etwas Zwingendes an sich. Woran liegt das? Das hängt einmal mit der Ursprünglichkeit des Empfindens zusam-



men, die allen Predigten eigen ist, und sodann mit ihrem vollen biblischen Gehalt. Die Gedankenwelt der Bibel, die dem modernen Menschen oftmals ferngerückt ist, wird ihm nahegebracht. H. wird nicht müde, die Tiefen der Schrift aufzudecken. Er arbeitet dabei nie mit feststehenden Begriffen, wie Erlösung, Rechtfertigung usw., sondern nimmt Rücksicht auf ungeschulte oder auch kritische Hörer und führt sie Schritt für Schritt in die Welt christlichen Glaubens ein. Es ist erstaunlich, mit welcher Offenheit und zugleich Zartheit er von den geheimsten Seelenvorgängen eines erlösten Christen zu sprechen weiß. — Es muß zwar jeder das Christuserlebnis selbst machen, hier tritt kein anderer für ihn ein, — aber H. nimmt seine Hörer gleichsam an der Hand und führt sie bis an das Allerheiligste heran und hilft ihnen, den letzten Schritt zu wagen.

Man macht sonst bei so vielen Predigten die Beobachtung, daß sie da nichts zu sagen haben, wo das brennendste Interesse des Hörers einsetzt. Wo andere schweigen, redet H. Dabei ist ihm nichts Menschliches fremd. Er kennt die Glaubensnöte und sittlichen Kämpfe des ringenden Menschen und geht auf sie offen ein. Seine warmherzige, brüderliche Art ist dazu angetan, irrenden und verzagten Menschen zurechtzuhelfen. Von allen seinen Predigten gilt ausnahmslos, daß sie „Christum treiben“, sie sind gewissenshärkend, demütigend und zugleich aufrichtend, sie treiben ins Gebet.

Die Sprache H.s verrät den Künstler. Sie ist temperamentvoll, mitreißend, bilderreich, von natürlicher Schönheit und Schwungkraft. Er redet nie die Sprache des Gelehrten, auch wenn er schwierige Fragen behandelt, sondern ist anschaulich, volkstümlich. — Die Predigten sind scharf gegliedert; die Disposition ist ihnen jedoch nicht vorangestellt.

Im ganzen darf gesagt werden: das Predigtbuch kann auf das wärmste allen empfohlen werden, die eine Förderung auf dem Wege des Glaubens begehren. Möchte es insbesondere in der Hand des Geistlichen ein Vorbild wirksamer Predigtweise wie ein Stück Seelsorge an Seelsorgern werden!

M. Lang e - Annaberg.

**Bachmann, Friedrich, Dr., Das holländische Volksschulgesetz von 1920 und seine Auswirkung.** (Abhandlungen zur Pflege evangelischer Erziehungs- und Unterrichtslehre, herausgegeben von Prof. D. Bachmann, Heft 21.) Langensalza 1928, Beyer u. S. (88 S.) 1.85 Rm.

Nach einer geschichtlichen Einleitung wird hier der Wortlaut des im Schulkampf vielzitierten Gesetzes vorgelegt und seine Auswirkung, besonders nach der finanziellen Seite hin, an Hand der amtlichen Unterlagen gründlich untersucht. Das führt zu einer durch irreführende Angaben oder Auslegungen notwendig gewordenen Auseinandersetzung mit Reinhold Lehmanns Schrift „Staat, Kirche und Schule im Ausland“ (Darmstadt 1927). Irrige Aufstellungen werden aktenmäßig widerlegt, besonders gründlich geht B. auf die in jener Schrift für Holland angegebenen Zahlenverhältnisse ein. So eignet der Abhandlung angesichts der Erörterungen über die finanzielle Auswirkung des Reichsschulgesetzentwurfes eine aktuelle Bedeutung. Bedeutsam ist die Schrift aber auch als Beitrag zu der schulpolitischen Lage, sofern sie die Unterschiedlichkeit des holländischen von dem deutschen Lösungsversuch aufweist. Holland hat die staatliche Schulhoheit dem utopischen Gedanken einer weltanschaulichen Ein-

heitsschule geopfert, Deutschland will unter Aufrechterhaltung der Staatsschulhoheit die Freigabe der Prägung nach Bekenntnis und Weltanschauung. Darum sollte man von gegnerischer Seite aufhören, mit dem holländischen Versuch Stimmung gegen die bekenntnismäßige Gliederung eines deutschen Staatsschulwesens zu machen. „Die holländische Schulgeschichte spricht nicht gegen, sondern für eine bekenntnismäßige Gliederung des Staatsschulwesens.“

E b e r h a r d - Berlin-Hohen Neuendorf.

## Zeitschriften.

**Archiv für Reformationsgeschichte.** Nr. 99/100 = 25. Jahrg., 3./4. Heft: F. Roth, Zur Lebensgeschichte des Augsburger Stadtadvokaten Dr. Claudius Pius Peutingen (1509—1552). H. Jendin, Die römischen Augustinerquellen zu Luthers Frühzeit. Th. Wotschke, Von den Bemühungen im 17. und 18. Jahrhundert, Luthers Briefe zu sammeln. Ein Nachtrag.

**Diaspora, Die evangelische, insbesondere des Auslandsdeutschums.** 10. Jahrg., 4. Heft: Bericht über die 73. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung in Freiburg i. Br. 16. bis 21. September 1928.

**Missionsmagazin, Evangelisches.** N. F. 72. Jahrg., 12. Heft: G. Simon, Die evangelische Mission und die sozialen Fragen der Gegenwart auf der Missionskonferenz in Jerusalem. S. M. Zwemer, Die Mappilla von Malabar. H. Kurtz, Die Goldküste-Mission und ihre Probleme (Schluß). E. Oehler-Heimerdinger, Chines. Sittenbilder (Schluß). — Neuaufbau des Erziehungswesens in China.

**Monatsblätter für den evang. Religionsunterricht.** 21. Jahrg., 1./2. Heft: F. Niebergall, Unsere „Grundsätze“. K. Kesseler, Der Ertrag der Kantischen Religionsphilosophie. W. Knevels, Zum Plan eines Jugendgesangbuches für höhere Schulen. Plath, Die messianischen Weissagungen im R.-U. — 3. Heft: Schütz, Noch einmal Unterrichtsnot, die im Stoff liegen. F. Niebergall, Schwierige biblische Geschichten. V. Ostern. W. Duggen, Die Propheten im Unterricht. — 7./8. Heft: Weidel, Gegenwartsaufgaben des Religionsunterrichts. J. Richter, Germanisches Christentum in seinem Werden. E. Franz, Über Goethes Verhältnis zu Mystik und Pietismus. — 9. Heft: Lindemann, Okkultismus. Langen, Kirchenbesuch. Niebergall, Schwierige biblische Geschichten. VII. Der Jüngling zu Nain. — 21. Jahrg., 12. Heft: P. Schneider, Rudolf Otto's „Das Heilige“ und die Religionspädagogik. H. Meltzer, Nochmals: Der Mensch Jesus.

**Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte.** 22. Jahrg., 12. Heft: W. Rotscheidt, Das Verhör des Prädikanten Henricus Velhemius in Köln im Jahre 1571. — R. Dressing, Fridericus Sylvius. Th. Wotschke, A. H. Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen (Forts.).

**Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst.** 33. Jahrg., 1928, 1. Heft: J. Smend, Eine Schwedenfahrt. W. Stählin, Pietät und Kritik in der Liturgik. K. Hasse, Die geistigen und religiösen Grundlagen der Orgelmusik seit Bach. O. J. Mehl, Verlorengegangene Zeremonien. — 2. Heft: Schultze, Hauptgottesdienst und Herrenmahl. J. Smend, Wohlmeinende Kritik an unseren Gottesdiensten. F. K. Nümann, Zur Geschichte eines alten Abendmahlsgebets. K. Ramge, Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlich-evangel. Totenbestattung. J. Smend, Nachtrag zur „Schwedenfahrt“. — 3. Heft: P. Graff, Die Wurzeln unserer Abendmahlsliturgie. A. Römer, Glaubensbereitschaft und Anbetung. Rückert, Die Predigt als Kunstwerk. W. Strube, Die Orgeln des Magdeburger Domes im Laufe der Jahrhunderte. O. Richter, Deutsche musica sacra in den Niederlanden. — 4. Heft: J. Smend, Gustav Schüler (geb. 27. Jan. 1868). G. Weimar, . . . und die Gewohnheit nennt er seine Amme. Liturgische Bemerkungen. K. Ramge, Ein reformierter Kirchenpass aus dem Jahre 1765. J. Smend, Zur Durchsicht von Luthers Deutscher Bibel. — 5. Heft: J. Smend, Licht vom Osten. H. Bodensieck, Das Religiöse in der neuesten lyrischen Dichtung. H. Matzke, Musikwissenschaft und Theologie. E. Zillinger, Die neue Klopstock-Orgel zu Altona-Ottensen. A. Stier, Kritische Gedanken zu dem Austausch der kirchenmusik. und liturg. Programme durch die Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst. Fr. de Fries, Kritische Anmerkungen zu dem Artikel Hauptgottesdienst und Herrenmahl. J. Smend, Choral- und Chorgesang in der römischen Kirche. Graff, Praktische Winke. — 6. Heft: A. Allwohn, Luthers Opportunismus in der Gestaltung der Liturgie? J. Smend, „Gelitten unter Pontio Pilato“. Klingemann, Das neue Gesangbuch der Presbyterianischen Kirchen engl. Zunge. E. Zillinger, Brieger

Kirchenmusik. Rückert, Muß das sein? R. Günther, Dürer und Luther. Klingenberg, Ein neuer Weg zum evang. Kirchenbau. — 7. Heft: Th. Strasser, Feierstunde. O. Bartning, Zur Weihe der evang. Kirche auf der Kölner „Pressa“. R. Marx, Liturgie der kathol. Kirchweihe. Fr. K. Nümann, Zur Entstehung des luth. Taufbüchleins vom Jahre 1523. W. Jannasch, Ein neuer „ältester Druck“ des Liedes: Auf meinen Gott. H. Drees, Evang. Kirchenlieder in jüdischen Gesangbüchern. — 8. Heft: J. Smend, Seelscheid. H. Drees, Evang. Kirchenlieder in kathol. Gesangbüchern. W. Jannasch, Das neue Brüdergesangbuch. R. Gerber, Michael Praetorius (1571—1621). P. Graff, Festgottesdienste in Anlehnung an Luthers Deutsche Messe von 1526. — 9. Heft: J. Smend, Zur Erinnerung an Ernst Münch. Grasshoff, Die Idee der Liturgie und ihre Darstellung im evang. Gottesdienst. Engelhardt, Das neue Gesangbuch der Evang.-Luth. Landeskirche in Bayern r. d. Rh. J. Goslar, Gottesdienst in Musik. Pickert, Noch einmal „Gelitten unter Pontio Pilato“. H. Altendorf, Kirchliche Kunst auf den Leipziger Messen. W. Sattler, Die Chorfresken zum Vaterunser in der evang. Kirche zu Holzwickede. — 10. Heft: W. Engelhardt, Wirklichkeit und Wirksamkeit der Liturgie. G. Ammer, Gottesdienst auf einer Bergwiese. G. Mensching, Kathol. Kulturprobleme. G. Stuhlfauth, Tatsachen und Hypothesen zum Lutherlied. Graff, Geistliche Musik auf dem ersten Deutschen Arbeitersängerbundesfest in Hannover. H. Nöldke, Die Verhandlungen über den Tauchkelch auf dem zweiten Hannov. Landeskirchentage. Runze, Ein neuer Erfolg auf dem Gebiet der Glocken. — 11. Heft: Graff, Die älteste Konfirmations-Monographie. J. Smend, Ein evang. Hochamt. A. Hosenathien, Die Kindertaufe als kirchliche Feier. Rückert, Tauchkelch oder Einzelkelch? K. Kemper, Freiburger Domorgel und ihre Veränderungen seit ihrer Erbauung durch Silbermann. Violet, Etwas vom Kirchengestühl.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. 24. Jahrg., 1928, 1/2. Heft: J. Schoell, Anno Domini 1928. A. Keller, Wesen und Form der kirchlichen Gemeinschaft. E. Schieber, Bodenständigkeit der Jugendarbeit auf dem Lande? Neubauer, Die Neubegründung eines Begriffes der evangelischen Kirche in seiner Bedeutung für die kirchliche Aufgabe der Jugenderziehung. G. Renz, Mörike als Pfarrer. — 3. Heft: Fezer, Zur Meditation der Karfreitagspredigt. H. Faber, Homilet. Probleme. II: Predigt und Wort Gottes. Velte, Ein Wort des Alters an die theologische Jugend. J. Schoell, Stockholm. — 4./5. Heft: K. Hesselbacher, Ordinationsrede. F. Traub, Karl Barths Dogmatik. Hoffmann, Vom Gustav-Adolf-Verein. Schairer, Medizin und Religion — ein Echo. E. Schwertfeger, Bewußtsein als Verhängnis. M. O., Pastoraltheologische Blütenlese aus J. A. Bengel's Werke. Th. H., Kleine Erinnerungen eines Alten. J. Schoell, Nachruf auf Theodor Häring. W. Knevels, Der religiöse Gehalt von Ibsens „Brand“. — 6. Heft: R. Daur, Die Geburt eines neuen Menschen. E. v. Dobschütz, Das Neue Testament und die soziale Frage. P. Keppler, Bodenständigkeit der Jugendarbeit auf dem Lande? Guthke, Die Unionsverhandlungen in Mecheln. Raithelhuber, Claus Harms als Seelsorger. — 7./8. Heft: Klamroth, Körper und Geist. Predigt. K. Veller, Alte und neue Aufgaben und Methoden der Volksmission. Wurm, Evangelische Politik. Allwoh, Das Wesen der evangelischen Kirche und ihre Gestaltung in der Gegenwart. G. Weber, Versuch einer unterrichtlichen Verwertung der Sprangerschen Typenpsychologie. H. Kalchreuter, Der religiöse Gedanke in Schillers Räubern und in Hauptmanns Webern. — 9. Heft: M. Ott, Wir haben einen Schatz in irdenen Gefäßen. Besch, Die Christusfrage heute. Stöckburger, Dorfkirche und Dorfbildung. J. Nagel, Unsere Aufgabe an den Gebildeten. — 12. Heft: Fezer, Zur Meditation der Weihnachtspredigt. K. Warmuth, Sören Kierkegaard, ein Prophet der Innerlichkeit. K. Veller, Karl Barths Botschaft und die Zukunft der Evangelischen Kirche. Th. Haug, Sexualprobleme.

Scholastik. 3. Jahrg., 4. Heft: F. Hürth, Die „aequalitas iustitiae“ in ihrer Beziehung zur „aequivalentia obiectorum“ bei strengen Rechtsverbindlichkeiten. W. Pohl, Zur Frage des Ursprungs der griechischen Philosophie. F. Pelster, Roger Marston O. F. M. († 1303), ein englischer Vertreter des Augustinismus.

Studien, Nieuwe theologische. Jg. 11, Afl. 10, Dec. 1928: A. van Velthuizen, Woordenboeken en encyclopedieën. J. de Zwaan, Text van het Nieuwe Testament; Boeken op oudchristelijk gebied. G. der Leeuw, Uit de Godsdienstgeschiedenis.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 29, Afl. 6: F. W. Grosheide, De grenzen der Exegese. H. W. van der Vaart Smit, Aangaande den H. Doop. H. A. Bakker, Een laatste woord. Afl. 8, Dez. 1928: A. C. G. van Troosdij, Wet, kerkenorde en ambtsgeheim. J. v. d. Spek, Het vrouwenkiesrecht in de kerk. J. Schipper jr., Over een predikant-dichter-fabrikant uit de 18de eeuw.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 47. Band, N. F. 10, 3. Heft: R. Abramowski, Zur „Tragödie“ des Nestorius. G. Redl, Isidor von Pelusium als Sophist. J. F. Laun, Thomas von Bradwardin, der Schüler Augustins und Lehrer Wiclifs. K. Völker, Die Kirchenpolitik der Jagiellonen. K. Schulz, Thomas Münzers liturgische Bestrebungen. O. Clemens, Schriften und Lebensausgang des Eisenacher Franziskaners Johann Hilten; Eine unbekanntete Übersetzungsarbeit des Justus Menius.

Soeben erschienen:



Neu!

## Christentum und Kultur

von

D. Paul Althaus

Professor an der Universität Erlangen

Preis: 80 Pfg.

Dieser auf der Hamburger Tagung des Lutherischen Einigungswerkes 1928 gehaltene Vortrag ist so viel begehrt worden, daß wir uns zu diesem Sonderdruck gern entschlossen haben.

**Dörfpling & Franke, Verlag, Leipzig**

Althaus

Aus dem Leben von D. Paul Althaus-Leipzig. Mit zwei Lichtbildern. Kart. Rm. 2.50. Das Erlebnis der Kirche. 2. Aufl. Rm.—.80.

Girgensohn

Sechs Predigten. Kart. Rm. 3.—.

Goebel

Die Inspiration der Bibel. Rm. 1.80.

Laible

Vom Reiche Gottes nach Worten Jesu. Kart. Rm. 1.80.

Leipoldt

Evangelisches und katholisches Jesusbild. Rm. 3.20.

Leube

Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte. Mit 3 Abbildg. Rm. 2.50.

Luthardt

Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie. Rm. 4.50, geb. Rm. 5.50.

Oepke

Kompendium der Dogmatik. 11. Auflage. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von Kirchenrat D. F. J. Winter. Rm. 10.50, geb. Rm. 12.—.

Schlatter

Kompendium der theologischen Ethik. 3. Auflage. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von Kirchenrat D. F. J. Winter. Rm. 8.—, geb. Rm. 9.50.

Sommerlath

Der Pfarrer als Theologe. Kart. Rm. 4.50.

Wilke

Unsere Zukunftshoffnung. Zur Frage nach den letzten Dingen. Rm. 1.—.

Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus. 2. Auflage, steif brosch. Rm. 5.50.

Evangelische Kirchenkunde. Diese Bibel- und Kirchenkunde kann auch als Hilfsbuch für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten Verwendung finden. 3. Auflage, geb. Rm. 5.90 (ab 10 Ex. geb. à Rm. 4.75).

**Dörfpling & Franke / Verlag / Leipzig**

### Beilagen-Hinweis.

Wir machen die Leser unserer Zeitschrift auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt über die soeben ihr Erscheinen beginnende Vierteljahrsschrift „Antike und Christentum“ von Franz Joseph Dölger aufmerksam; dessen „IXOYZ“, ein Monumentalwerk der Archäologie und Religionsgeschichte, in Fachkreisen ungeteilte Bewunderung gefunden hat.